

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 76 (1950)
Heft: 37

Illustration: So ist das Leben!
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Schulen, gemischt und ungemischt

Noch letztes Jahr, als wir dem Maxli vorschlugen, zwecks Erreichung größerer Mondanität und Sittenverfeinerung Tanzstunden zu nehmen, sah er uns an, als ob wir vom Mond kämen. «Jesses, tanzen!» sagte er. «Den Ueli machen, — und dann erst noch mit Gritten! So etwas tut doch kein Mensch mehr. Zu eurer Zeit vielleicht ...»

Und der Maxli ließ den Rest ungesagt, — glücklicherweise, für «unsere Zeit».

Dies Jahr wird der Maxli sechzehn. Sein Widerstand gegen die Tanzstunde hat etwas nachgelassen, weil ein paar seiner Freunde ebenfalls in den sauren Apfel beißen müssen. Und er sieht in lichten Momenten sogar ein, daß Tanzstunden nicht gut als ausschließliche Männersache durchgeführt werden können. Aber sein Enthusiasmus für die «Gritten» ist noch sehr mäßig. Noch verachtet der Maxli die «Gritten», bis zum Tage wo diese Verachtung in fast ebenso maßloser Weise in das Gegenteil umschlagen wird, — eine Beobachtung, die ich bei älteren Söhnen meiner Bekannten oft genug mache.

Und ich denke an «meine Zeit» zurück, wo wir schon mit zwölf in die Tanzstunde gingen und es ganz glatt fanden, nicht nur wir Meitli, sondern auch die Buben. Es kam uns vor, wie die natürlichste Sache der Welt, zusammen zu sein, weil wir ohnehin ununterbrochen zusammen waren, weil wir, von der Häfelschule bis zur Universität, zusammen aufwuchsen. Dies ist in meinem Heimatkanton heute noch so. In der Stadt aber, wo mein Maxli aufwächst, sind die Geschlechter klösterlich streng getrennt. Öffentliche gemischte Schulen gibt es hier keine. Und das ergibt ganz merkwürdige Resultate. Die Schulbuben und die «Gritten» verachten sich nach Leibeskräften, um sich dann, etwas älter geworden, ebenso übertrieben und generell für einander zu interessieren. Diese getrennte Erziehung geht vielen von ihnen durchs ganze Leben nach.

Wir alle, — ich meine, wir Frauen — kennen jene weiblichen Wesen, die in weiblicher Gesellschaft ganz natürlich auftreten, die aber, sobald ein Mann — irgend einer, — auftaucht, vorteilhafte Posen annehmen, mit gespreizter Stimme reden, neckisch und verführerisch lächeln und überhaupt gar nicht wiederzuerkennen sind. Das Ganze gilt nur dem einen, dem männlichen Zuschauer, auch wenn er sie als Individuum weiter gar nicht interessiert. Sie schlagen Rad vor dem Vertreter des stärkeren und schöneren Geschlechts. Ich möchte meist wetten, daß diese Frauen nicht in gemischte Schulen gegangen, nicht unter Buben und Männern aufgewachsen sind, — womit keinesfalls gesagt sei, daß alle ehemaligen Mädchen- und Töchter-schülerinnen sich so verhalten! Bei den

meisten sorgt schon das Berufsleben dafür, daß ihnen nicht beim Anblick jedes Mannes der Schnauf wegleibt.

Aber eben, das gibt's. Und etwas Entsprechendes geht mit Männern vor, die ausschließlich unter Buben und Männern geschult worden sind.

Die Buben der gemischten Schulen aber sind nicht einfach «Buben» für ihre Klassenkameradinnen. Sie sind der Ernstli und der Heiri und der Andreas, und der eine ist einem sympathischer und der andere weniger. Und die Mädchen sind nicht «die Gritten» oder «die Hasen», sondern das Klärli oder das Hedi, mit denen man mehr oder weniger befreundet ist. Sie bleiben füreinander meist für alle Zeiten nicht einfach «das andere Geschlecht», und als solches verachtet oder überschätzt, sondern halt einfach Einzelwesen.

Es gibt Menschen, die behaupten, es gebe keine wirkliche Freundschaft zwischen Personen verschiedenen Geschlechts. Das ist eine tolle Behauptung. Mit denen, die sie aufstellen, ist nicht mehr viel anzufangen, aber man sollte ihnen raten, ihre Kinder in gemischte Schulen zu schicken, eine Möglichkeit, die leider die meisten unserer Schweizer Städte nicht mehr bieten, und das ist schade. Wer weiß, ob nicht auch diese getrennte Erziehung das ihre zu unsern enormen Scheidungsziffern beiträgt. Freundschaft mit dem andern Geschlecht kann der am besten halten, der mit ihm zusammen aufgewachsen ist. Und es kommt für alle der Moment, wo Freundschaft auch unter Ehepartnern das Wesent-

lichste wäre. Aber gerade damit scheint es bei uns sehr bedenklich zu stehn.

Nun, vielleicht habe ich unrecht. Wahrscheinlich ist es den meisten Männern viel lieber, wenn es für eine Frau jedesmal eine tolle Sache ist, wenn ein männliches Wesen auf den Plan tritt. Und umgekehrt.

Natürlich nur, solange es sich nicht um den eigenen Gespons handelt. Bethli.

A propos Zelten

Liebes Bethli! Wie dankbar bin ich Dir doch für Deinen Artikel über das Zelten in Nummer 33 des Nebelspalter. Endlich hat sich mein Zustand wieder gebessert, nachdem ich bereits in Erwägung gezogen hatte, einen Psychologen aufzusuchen, der mich von meinen — ach so gräßlichen — Minderwertigkeitsgefühlen befreien sollte. Nicht daß sie ganz verschwunden sind, nein, aber ich fühle mich nun doch nicht mehr so ganz allein, da ich ja schwarz auf weiß lesen konnte, daß es noch andere «Un-Idealisten» gibt, die ein Ferienhaus einem Zelt vorziehen. Du wirst Dich natürlich fragen, wie ich denn eigentlich in einen solchen Zustand geraten konnte. Nun höre: Eine liebe Nachbarin schwärmte mir eines Tages von ihren bevorstehenden Ferien, die sie mit ihrem marito zeltend im Ticino verbringen werde. Zu diesem Zweck sei auch ein neues Zelt angeschafft worden, mit allen Schikanen natürlich, sogar etwas von runden Ecken soll darin vorkommen. (Hier nickte ich nur verständnis-



Ferd. Rausser, Photograph

So ist das Leben!